

Josef Freise

Jesuanische Friedensethik aus friedenskirchlicher Sicht

(Grundlage des Vortrag bei der ACK NRW am 29.03.2023 in Münster)

Einleitung

Es ist ein lang gehegter Wunsch, der Krieg möge aus der Welt verbannt werden, so wie die Sklaverei zumindest als juristisch feststellbarer Tatbestand abgeschafft werden konnte. Doch Krieg ist nie aus der Welt verschwunden und die katholische Gemeinschaft Sant' Egidio hat eine Liste mit 26 Kriegen auf der Welt in diesem Jahr 2022 erstellt. Mit dem Krieg in der Ukraine ist die Kriegsbedrohung nahe an uns herangerückt und hat einen bisher unvorstellbaren Umschwung im Denken hin zur Befürwortung massiver Aufrüstung mit sich gebracht. Was sagen Christinnen und Christen, was sagt die christliche Friedensethik zum Krieg? Welche Stellung beziehen die christlichen Kirchen?

Es lassen sich fünf kirchliche Reaktion auf die Herausforderung des Krieges unterscheiden. Die ersten beiden hier zu nennenden sind inakzeptabel:

1. Kritiklose Rechtfertigung von Herrschafts- und Kriegspolitik

George W. Bush betete im Weißen Haus für den Sieg im Irakkrieg – mit ihm gemeinsam taten dies Pastoren verschiedener Kirchen. Der Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche Kyrill lässt für den Sieg Russlands in der Ukraine beten. Beides ist Blasphemie und Zeichen einer Instrumentalisierung von Religion für Gewaltpolitik.

2. Dogmatischer leidunempfindlicher Pazifismus

Wer behauptet, gewalt sei immer inakzeptabel und notfalls müsste man auch passiv Leid erdulden und Menschen sterben lassen, vertritt einen gesetzlich-dogmatisch-fundamentalistischen Pazifismus, der nicht christlich ist. Das Problem heute ist allerdings, dass Pazifismus generell mit dieser Abart identifiziert wird und dass der Wert der beiden folgenden Formen des Pazifismus geleugnet wird.

3. Der prophetische Pazifismus

Der prophetische Pazifismus ist ein konsequenter Verzicht auf Mittel der Gewalt im Wissen darum, dass Gewalt immer Gegengewalt produziert. Prophetischer Gewaltverzicht ist Ausdruck einer persönlichen Lebensentscheidung, zu der es auch die Bereitschaft gehört, einen Preis für gewaltfreien Widerstand gegen Unrecht zu zahlen.

4. Der pragmatische Pazifismus

Pragmatischer Pazifismus geht ebenfalls wie der prophetische Pazifismus von einer persönlichen Entscheidung für Gewaltfreiheit aus, rechnet aber damit, dass in der Politik Gewalt nicht von heute

auf morgen aus der Welt geschafft werden kann. Es werden Konzepte wie der Ansatz von „Sicherheit neu denken“ entwickelt, die einen schrittweisen Ausstieg aus der militärischen Sicherheitspolitik hin zu einer zivilen Sicherheitspolitik vorsehen. Nationales Militär soll mittelfristig abgeschafft werden zugunsten einer UNO-Truppe, die in Krisengebieten eingesetzt wird.

5. Eine konstantinische oder auch augustinische Friedensethik, die Gewalt als ultima ratio rechtfertigt.

Diese Friedensethik baut auf der von Augustinus und Thomas von Aquin entwickelten Lehre des Gerechten Kriegs auf, die unter präzise formulierten Bedingungen Krieg als das letzte Mittel und als das kleinere Übel für christlich akzeptabel hält. Die große Anfrage an dieses Konzept kann dahingehend gestellt werden, dass unter den Bedingungen einer Welt voller Massenvernichtungswaffen und Atomwaffen ein Krieg immer das größere Übel ist und Krieg nicht mehr durch Sieg und Niederlage, sondern nur noch durch Verhandlungen beendet werden kann.

Im Folgenden werden unterschiedliche kirchliche Positionen im Rahmen dieses Spektrums dargelegt und zurück bezogen auf die Person Jesu selbst: Es wird danach gefragt, ob die Orientierung an Jesus selbst uns bei der Suche nach Auswegen aus dem Krieg helfen kann. Es geht um die jesuanische Friedensethik.

Ausgangspunkt: Der Ukrainekrieg

Der Ukrainekrieg stellt einen Tabubruch dar. Der Diktator und Präsident der russischen Atommacht Wladimir Putin entfesselt gegen das Völkerrecht einen Krieg gegen die Ukraine und andere Atommächte unterstützen die Ukraine mit Waffen. Im Kalten Krieg vor 1989 galt das ungeschriebene Gesetz, dass die militärischen Aktivitäten einer Atommacht nicht durch andere Atommächte gestört werden. Das war 1968 der Fall, als die Sowjetunion mit Panzern in die Tschechoslowakei einmarschierte und von vornherein klar war, dass die USA und die NATO nicht eingreifen. Bei diversen Aktionen der USA in Lateinamerika als dem „Hinterhof der Vereinigten Staaten“ hat die Sowjetunion nicht eingegriffen. Eine Ausnahmesituation entstand in der Kubakrise, als die Sowjetunion zu nah an das amerikanische Imperium heran kam. Dies hat damals fast einen Atomkrieg ausgelöst. In einer ähnlichen Situation stehen wir heute wieder. Die NATO ist sehr nahe an Russland herangerückt und gleichzeitig hat Putin mit der Invasion in die Ukraine eine rote Linie überschritten. Heute haben wir es mit zwei großen Sorgen zu tun: der Sorge vor einer weiteren Expansion des Systems Putin und der Sorge vor einem Atomkrieg. Der Friedensforscher Friedrich Glasl (2020) hat neun Stufen der Eskalation von Gewalt beschrieben: von der Verhärtung über

Polemik, gewaltbesetzten Taten statt Worten, der Koalitionsbildung, dem Gesichtsverlust. Wir haben die Drohstrategie Putins und die Erpressung gesehen (Stufe 6), er werde Atomwaffen einsetzen. Es gab und gibt begrenzte Vernichtungsschläge (Stufe 7) in der Ukraine, wo wahllos Infrastruktur zerstört wird und wo Krankenhäuser und Schulen bombardiert werden. Es gibt Formen der Zersplitterung (Stufe 8) mit den Angriffen auf das Atomkraftwerk Saporischschja, die sich die Kriegsparteien gegenseitig in die Schuhe schieben und wir stehen vor der Stufe 9: gemeinsam in den Abgrund.

In der Debatte um die schon existenten und immer weiter fortschreitenden Klimakatastrophen sprechen wir von Kipppunkten. Es kann die Situation eintreffen, dass mit einem Katastrophenereignis wie dem Abschmelzen von Gletschern Konsequenzen in vielen anderen Bereichen verbunden sind, die nicht mehr beherrschbar sind. Diesen Kipppunkt gibt es jetzt auch in der Weltkriegsgeschichte. Wir waren es gewohnt, dass Kriege beendet wurden, indem es Sieger und Besiegte gibt. Aber im Ukraine-Krieg wird es das nicht mehr geben. Putin kann mit seinen Atomwaffen nicht besiegt werden, er kann aber auch gegen das für Selbstbestimmung und Freiheit kämpfende ukrainische Volk, das vom Westen militärisch unterstützt wird, nicht siegen. Es gilt also auch: Die Ukraine wird den Krieg nicht gewinnen und sie kann ihn auch nicht verlieren. Militärische Gewalt wird diesen Krieg nicht entscheiden, es sei denn, sie führt zu dem Kipppunkt des gemeinsamen Untergangs aller. Die große Herausforderung besteht heute darin, den Mythos der erlösenden Gewalt (Wink 2018) zu überwinden, der besagt, dass die Guten die Bösen militärisch besiegen werden. Auf diesem Hintergrund geht es jetzt hier darum zu schauen, welche Perspektive Christinnen und Christen in der Rückbesinnung auf Jesus einbringen können.

Die prophetische Tradition als Grundlage jesuanischer Friedensethik

Gewalt ist in den Geschichten der Menschheit von Anfang an präsent. Das Buch Genesis der Bibel berichtet, wie die zwischenmenschliche Harmonie zwischen Kain und Abel zerstört wird, indem Kain seinen Bruder Abel tötet. Das Alte Testament erzählt von vielen Gewalttaten und ist zugleich voller Hoffnungsbilder des Friedens. Jesaja beschreibt einen paradiesischen Tierfrieden: "Da wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein, Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten" (Jes. 11,6). Jesaja und Micha sehen in Jerusalem den Berg des Herrn, zu dem alle Völker in friedlicher Absicht ziehen: "Denn von Zion kommt die Weisung, aus Jerusalem kommt das Wort des Herrn. Er spricht Recht im Streit vieler Völker, er weist mächtige Nationen zurecht bis in die Ferne. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg. Jeder sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum und niemand

schreckt ihn auf“ (Mi 4,1-4). Als Jesus öffentlich auftritt und die Ankunft des Reiches Gottes verkündet, sieht er sich in dieser Tradition der Friedenspropheten.

Die Gewaltfreiheit Jesu

Theologinnen und Theologen sind sich heute weitestgehend einig, dass Jesus selbst jede Form von Gewalt abgelehnt hat. Er wollte das Böse durch das Gute überwinden und war eher bereit zu leiden, das Kreuz auf sich zu nehmen und zu sterben, als anderen Gewalt anzutun.

In kurzen Zügen soll hier die Zielrichtung dessen beschrieben werden, was Jesus in seinem Leben verwirklichen wollte. Sehr deutlich ist diese bei seinem ersten öffentlichen Auftreten in der Synagoge zu erkennen. Jesus bezieht sich auf die prophetische Ankündigung (Jes 61,1), dass den Armen eine gute Nachricht gebracht wird, die Gefangenen freigelassen werden, die Blinden das Augenlicht erhalten, dass die Zerschlagenen in Freiheit entlassen werden und dass ein Gnadenjahr des Herrn ausgerufen wird. Jesus rollt nach dem Lesen dieser Verse aus dem Buch Jesaja die Thorarolle wieder zusammen und sagt: Das ist mein Auftrag. Dazu bin ich hier. Der französische reformierte Theologe André Trocmé hat dies in seinem Buch „Jésus Christ et la révolution non-violente“ (1961) ausgeführt: Jesus sah sich im Dienst einer umfassenden Revolution auf der Basis der jüdischen Verheißung, dass alle 50 Jahre ein Gnadenjahr ausgerufen wird, in dem Schulden erlassen werden, Gefangene aus dem Schuldgefängnis befreit werden und ein völliger Neuanfang in einer herrschaftsfreien Gesellschaft gestaltet wird. Dass Jesus dies im Kontext der römischen Besatzung als eine gewaltfreie Revolution verwirklichen wollte, wird an der Geschichte deutlich, als Jesus gefragt wird, ob dem Kaiser Steuern zu zahlen seien. Jesus lässt sich die Münzen zeigen, die er selber ganz offensichtlich nicht hat und die er ablehnt, auch weil dort auf den Münzen der römische Kaiser als göttlich verehrt wird. Der jüdische Neutestamentler Pinchas Lapide (1981) übersetzt dann die Antwort Jesu so: Gib dem Kaiser zurück, was des Kaisers ist. Damit ist gemeint: Handelt gar nicht mit dem Geld, das ja doch nur von den reicheren Juden für Luxusgüter genutzt wird. Martin Luther hatte diese Bibelstelle für die Entwicklung der Zwei Reiche-Lehre genutzt. Pinchas Lapide sieht in ihr den Aufruf zur Nichtkooperation und zum zivilen Widerstand gegen die römische Besatzung.

Eine dritte Bibelstelle, die das Wirken Jesu kennzeichnet, bezieht sich auf das Eintreffen Jesu am Tempel in Jerusalem. Jesus wirft die Händler hinaus, die den kleinen Leuten das Geld aus der Tasche ziehen. Vereinzelt ist diese Stelle als Gewalttätigkeit Jesu missinterpretiert worden. Walter Wink verweist darauf, dass die Peitsche für das Heraustreiben der Ochsen und Schafe genutzt wurde, denen als Opfertieren damit das Leben gerettet wurde.

Die konsequente Gewaltfreiheit Jesu wird an vielen Stellen im Neuen Testament sichtbar. Als Petrus ihn vor seiner Verhaftung verteidigen will, geht er ihn barsch an: „Steck dein Schwert in die Scheide“ (Mt 26,52). Jesus preist die selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden Land gewinnen, das Land erben.

Mosaiksteine zum Umgang mit Gewalt in der Kirchengeschichte

Für die Christen der ersten beiden Jahrhunderte war der Totalpazifismus völlig selbstverständlich (Angenendt 2018). Schon weil auch der römische Kaiser göttlich verehrt wurde, wäre es nicht in Frage gekommen, ihm militärisch zu dienen. Das ändert sich mit Kaiser Konstantin, der den christlichen Glauben annimmt. Der christliche Schriftsteller Tertullian (*160 n.Chr.) riet Soldaten, die sich zu Christus bekehrten: „Verlasst Die Armee oder werdet zu Märtyrern, indem ich euch weigert zu kämpfen!“

Die Konstantinische Wende

Das konstantinische Reich führte zunächst keine Expansionskriege. Soldaten wurden als Polizeikräfte eingesetzt. Der einst als Grundübel betrachtete Krieg erschien nun als Notwendigkeit zum Erhalt des (christlichen) Reiches. Soldaten, die sich zum Christentum bekehrten, standen nach der Konstantinischen Wende vor der Frage, ob sie nun ihren Militärdienst verlassen müssten. Sie konnten sich dann auf Jesu Reaktion im Lukasevangelium berufen, wo er Soldaten antwortete bei deren Frage, was sie denn tun sollten, um das ewige Leben zu erhalten: "Misshandelt und erpresst niemanden, sondern gebt euch mit eurem Sold zufrieden!" (Lk 3,14). Dass Christinnen und Christen nicht mehr verfolgt wurden, war natürlich ein Gewinn, aber der Preis, den die christliche Gemeinschaft zahlte, war nach Walter Wink immens: „Der waffenlose Sieg der Christenheit über das römische Reich endete in einen waffenlosen Sieg des Reiches über das Evangelium. Eine grundlegende Veränderung fand statt, als die Kirche nicht länger verfolgt, sondern selber zum Verfolger wurde. Hat eine Religion erst so viel Macht in einer Gesellschaft erlangt, dass der Staat bei ihr Unterstützung sucht, muss diese Religion sich notwendigerweise der Unterdrückung der Feinde des Staates anschließen. Diese Verschiebung war eine Katastrophe für einen Glauben, der bislang von Herrschaftskritik und der Vision einer gewaltfreien Gesellschaftsordnung geprägt war.“ (Wink 2014, 114).

Die Lehre vom gerechten Krieg

Mit dem konstantinischen Paradigmenwechsel veränderte sich die Einstellung der Christenheit zum Krieg. Nicht mehr der Krieg war der Feind, sondern die Gegner des konstantinischen Reichs waren

Feinde der Christenheit, die notfalls mit Krieg besiegt werden mussten. Hier kann nicht die gesamten Kirchengeschichte unter dem Aspekt des Krieges behandelt werden. Zu unterscheiden wären Verteidigungskriege, Expansionskriege, egozentrische Kriege zur Machtvergrößerung von Herrschern. Es wäre auch von der teilweise gewalttätigen Missionierung zu berichten. Religion wurde von christlichen Herrschern missbraucht, die sich als Stellvertreter Gottes berechtigt fühlen, ihre eigenen Interessen im Namen Gottes gewaltsam durchzusetzen. Was die Kirchengeschichte theologisch geprägt hat, war die Lehre des Gerechten Krieges, für die Augustinus die Grundlage erstellte. Auch wenn diese Lehre oftmals missbraucht wurde, war sie doch eine Lehre zur Verhinderung bzw. mindestens zur Eingrenzung des Krieges. Krieg ist nach dieser Lehre nur als Reaktion auf eine schwere Störung der äußeren Gerechtigkeit und der sozialen Ordnung erlaubt. Es müssen bestimmte Obergrenzen von Gewalt eingehalten werden. Folter und Todesstrafe sind abzulehnen. Thomas von Aquin hat die Lehre vom gerechten Krieg weiter ausgearbeitet: Der Krieg muss in rechter Absicht geschehen. Er ist nur erlaubt, um die Armen und den Starken vor weiteren Anschlägen zu schützen. Krieg ist nur als letztes Mittel erlaubt. Es muss eine begründete Hoffnung auf Erfolg geben. Die Mittel müssen verhältnismäßig sein. Es muss zwischen Kämpfenden und Zivilisten unterschieden werden. Einige dieser Aspekte wurden in das Völkerrecht übernommen. Heute ist die Lehre vom Gerechten Krieg in Zeiten der Massenvernichtungswaffen überholt; von einer Verhältnismäßigkeit der Mittel kann nicht mehr gesprochen werden. Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein; wir brauchen einen Gerechten Frieden.

Gewaltfreie Zugänge und die Kriegsdienstverweigerung

In der Kirchengeschichte gab es immer wieder neue Strömungen, die die konsequente Gewaltfreiheit Jesu in das Zentrum christlichen Lebens stellten. Erasmus von Rotterdam ist bekümmert über die Absurdität des Krieges zwischen christlichen Völkern: "In beiden Heerlagern werden Gottesdienste gefeiert. Ist das nicht etwas Ungeheuerliches? Das Kreuz kämpft mit dem Kreuz." Der Kirchenhistoriker Arnold Angenendt (2018) erinnert an den spanischen Humanisten, Philosophen und Pädagogen Juan Luis Vives, für den schon im 16. Jahrhundert Krieg durch nichts zu rechtfertigen war. Franz von Assisi lebte ganz aus dem Geist der Bergpredigt und ging unbewaffnet in das Heerlager der Muslime. Im Rahmen der reformatorischen Bewegungen entstanden die historischen Friedenskirchen der Quäker, der Mennoniten und die Church of the Brethren. Kriegsdienstverweigerung ist für sie konstitutiver Teil der Nachfolge Jesu. In der katholischen Kirche war Kriegsdienstverweigerung lange Zeit undenkbar und auch noch im Nationalsozialismus unvorstellbar. Der österreichische Bauer Franz Jägerstätter verweigerte im Nationalsozialismus den Wehrdienst und bezahlte das mit dem Leben. Als er seinem Pfarrer und

seinem Bischof erläutern wollte, dass er Hitlers Krieg für nicht vereinbar mit der Lehre vom gerechten Krieg halte, wurde ihm kühl entgegnet, die Klärung dieser Frage solle er getrost in Theologen und der Amtskirche überlassen. Erst das Zweite Vatikanische Konzil erkennt diejenigen an, „die aus Gewissensgründen Wehrdienst verweigern, vorausgesetzt, dass sie zu einer anderen Form des Dienstes an der menschlichen Gemeinschaft bereit sind“. Dass es zu diesem Absatz in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* kam, verdanken wir wenigen pazifistischen katholischen Christinnen und Christen wie Dorothy Day von *Catholic Worker* in den USA und Jean Goss und Hildegard Goss-Mayr vom Internationalen Versöhnungsbund, denen es gelangt, den brasilianischen Bischof Dom Helder Camara und einige wenige andere, zumeist lateinamerikanische Bischöfe von der Gewaltfreiheit Jesu zu überzeugen.

Bis heute lässt sich christliche Friedensethik unterteilen in konstantinisch-augustinische Friedensethik und jesuanisch-pazifistische Friedensethik. Als konstantinisch-augustinische Friedensethik bezeichne ich die Ansätze, die in der Tradition der Lehre vom Gerechten Krieg aus der Perspektive der Herrschenden entwickelt werden und Gewalt als letztes Mittel rechtfertigen. Konstantinisch-augustinische Friedensethik¹ fragt danach, was ein (durchaus auch demokratisch gewählter) „Herrscher“, also beispielsweise ein Bundeskanzler mit seiner Verteidigungsministerin, in einer bestimmten Situation tun soll. Das ist eine legitime Fragestellung, die sich im Laufe der Zeit, in der das Christentum zu einer Mainstreamreligion, zu einer Herrschaftsreligion geworden ist, ganz natürlich stellt. Eine so definierte konstantinisch-augustinische Friedensethik ist nicht als solche abzulehnen, aber sie ist kritisch zu sehen, weil sie immer gewalthaltig ist. Herrschaft ist unter kapitalistischen Verhältnissen auch in demokratischen Staaten gewalthaltig und anfällig für Machtmissbrauch. Auch ein demokratisch gewählter und den Menschenrechten sich orientierender Herrscher kann sein Handeln nicht ausschließlich an den Kriterien der Gerechtigkeit und des Friedens ausrichten. Er muss, um seine Macht nicht zu verlieren, Kompromisse eingehen, Koalitionen schmieden und duldet damit immer wieder auch Gewalt und Ungerechtigkeit. Genau das wollte Jesus nicht. Er lehnte jede Form von unterdrückerischer Herrschaft ab und wollte sich genau deshalb auch nicht zum König der Juden ausrufen lassen. Seine Form von Herrschaft war die des Dienens und der Hingabe: „Ihr wisst: Diejenigen, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken die Menschen, über die sie herrschen. Und ihre Machthaber missbrauchen ihre Macht. Aber bei euch ist das nicht so: Sondern wer von euch groß sein will, soll den anderen dienen. Und wer von euch der Erste sein will, soll der Diener von allen sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen. Im Gegenteil: Er ist gekommen, um anderen zu dienen

1 Die Begrifflichkeit ist aus dem Dialog mit dem Geistlichen Beirat der katholischen Friedensbewegung Pax Christi in Deutschland, Klaus Hagedorn entstanden.

und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele Menschen« (Mk 10, 42-45). Konstantinisch-augustinische Friedensethik rechnet fest mit der Existenz von Gewalt und kalkuliert diese quasi mit ein. Jesuanische Friedensethik stellt demgegenüber ein Alternativmodell der Überwindung jeglicher Form von Gewalt dar – notfalls auch durch die Inkaufnahme persönlicher Nachteile, durch Hingabe – bis hin zum Risiko, das eigene Leben aufs Spiel zu setzen.

Konstantinisch-augustinische Friedensethik, die Gewalt zur Selbstverteidigung im Kriegsfall rechtfertigt

Die Erklärung der Bischöflichen Kommission *Justitia et Pax* zum Ukraine-Krieg steht ganz in der Tradition konstantinisch-augustinischer Friedensethik. Sie sieht im Ukrainekrieg den Einsatz von Waffen zur Verteidigung des Landes gegen die russische aggressive Intervention als gerechtfertigt an: „Das in der Lehre der Kirche bejahte und im Völkerrecht verankerte Recht auf Selbstverteidigung ist im Falle der Ukraine völlig unbestritten gegeben. Entsprechend sind auch klug gewählte Waffenlieferungen legitim, wenn nicht sogar ethisch gefordert.“

Für die Evangelische Kirche im Rheinland bezieht Jörgen Klußmann (2022) ähnliche Stellung, wenn er Bezug zur UN-Charta nimmt: „Die UN-Charta räumt das Recht auf Selbstverteidigung im Falle eines völkerrechtswidrigen Angriffs ein. Die Ukraine verteidigt sich also zu Recht. Und sie verteidigt damit auch die Freiheit, die durch die Demokratie und Rechtsstaatlichkeit überhaupt erst garantiert werden. Werte, an die auch wir in Europa und im Westen glauben und für die wir bisher auch immer wieder eingetreten sind. Unser ganzes Konstrukt einer internationalen Sicherheitsarchitektur – Menschen- und Völkerrecht – basiert auf diesen Werten.“

Klußmann bezieht sich außerdem auf die Friedensdenkschrift der EKD aus dem Jahr 2007, in der eingeräumt werde, dass Gewalt dann eingesetzt werden kann, wenn sie Menschen- und Völkerrecht verteidigt. Klußmann sieht darin eine Rechtfertigung für „Recht schaffende Gewalt“. Er steht damit in der Tradition evangelischer Situationsethik, die keine festen Regeln und Gesetze vertritt, sondern je nach Situation zu Entscheidungen kommt.

Was diesen Stellungnahmen zum Ukrainekrieg fehlt, ist der Bezug zur gewaltfreien Haltung Jesu. Die Gewaltfreiheit Jesu wird völlig ausgeklammert, so, als habe sie in Fragen der Politik nichts zu suchen. Natürlich gibt es keine leichten Antworten, aber so viel kann doch gesagt werden: Jesus würde wohl Menschen, die sich in einer ausweglos erscheinenden Situation militärischer Unterdrückung für militärische Gegengewalt entscheiden, nicht verurteilen. Vielleicht würde er Verständnis äußern. Aber Jesus würde nie zu Waffengewalt aufrufen. Er hat nie selbst zu Waffen gegriffen und er hat Simon Petrus die Benutzung des Schwertes verboten.

Es ist menschlich, in bestimmten aussichtslos erscheinenden Fällen die militärische Verteidigung als das geringere Übel zu akzeptieren, aber es ist und bleibt ein Übel, das neue Gewalt hervorruft. Jesus wollte dieses Kainsmal des Menschen überwinden und er lässt sich nicht für Gewaltanwendung einspannen. Eher war er bereit, sein Leben für andere hinzugeben, als selber Gewalt anzuwenden. Aus diesem Grund sollte eine kirchliche Stellungnahme nie formulieren, Waffeneinsatz könne auch aus christlicher Sicht ethisch gefordert sein. Menschliches Verständnis für Waffeneinsatz ist etwas Anderes als zu sagen, der Waffeneinsatz sei ethisch gefordert. Dasselbe gilt für den Gedanke der „Recht schaffenden Gewalt“. Recht schaffende Gewalt mag für gerichtlich angeordnete Hausdurchsuchungen gelten, aber nicht für kriegerische Gewalt. Eine solche Formulierung verschleiern, dass kriegerische Gewalt nicht nur Leid und Tod mit sich bringt, sondern auch neues Unrecht schafft.

Wenn christliche Friedensethik die Frage der Gewaltfreiheit ausklammert, verliert sie ihr Herz. In dem kürzlich aufgefundenen Durchschlag eines Briefes von Dietrich Bonhoeffer an Mahatma Gandhi sehen wir, wie Bonhoeffer um dieses Herzstück der Friedensethik gerungen hat (Huber 2020).

Exkurs: Dietrich Bonhoeffers Anfrage bei Mahatma Gandhi

Dietrich Bonhoeffer wollte Mahatma Gandhi und seinen Ashram in Indien besuchen und dort sich in Gewaltfreiheit ausbilden lassen. Vor wenigen Jahren hat die Geschichtsforschung eine Kopie des Briefes von Dietrich Bonhoeffer an Mahatma Gandhi aus dem Jahr 1934 gefunden, und dieser Brief ist heute vielleicht aktueller denn je:

„Es hat keinen Sinn, die Zukunft vorauszusagen, die in Gottes Hand liegt; aber wenn uns nicht alle Zeichen täuschen, läuft alles auf einen Krieg in naher Zukunft hinaus; und der nächste Krieg wird gewiss den geistlichen Tod Europas zur Folge haben. Deshalb brauchen wir in unseren Ländern eine wirklich geistlich geprägte und lebendige christliche Friedensbewegung. Die westliche Christenheit muss aus der Bergpredigt neu geboren werden; das ist der entscheidende Grund dafür, dass ich Ihnen schreibe. Aus all dem, was ich von Ihnen und Ihrer Arbeit weiß, nachdem ich Ihre Bücher und Ihre Bewegung über einige Jahre studiert habe, schließe ich, dass wir westlichen Christinnen und Christen von Ihnen lernen sollten, was mit dem Wirklich werden des Glaubens gemeint ist und was ein Leben erreichen kann, das dem politischen Frieden und dem Frieden zwischen ethnischen Gruppen gewidmet ist. Wenn es irgendwo ein sichtbares Beispiel für das Erreichen solcher Ziele gibt, sehe ich es in Ihrer Bewegung. Ich weiß selbstverständlich, dass Sie kein getaufter Christ sind; doch die Menschen, deren Glauben Jesus pries, gehörten zumeist auch nicht zu der offiziellen Kirche ihrer Zeit. Wir haben große Theologen in Deutschland – der größte von ihnen ist nach meiner Überzeugung Karl Barth, dessen Schüler und Freund ich glücklicherweise bin –, die uns von neuem die großen theologischen Gedanken der Reformation lehren; aber keiner

zeigt uns den Weg zu einem neuen christlichen Leben in kompromissloser Übereinstimmung mit der Bergpredigt. In dieser Hinsicht suche ich bei Ihnen Hilfe. Die große Bewunderung, die ich für Ihr Land, seine Philosophie und seine Führer, für Ihr persönliches Wirken unter den Ärmsten Ihrer Mitmenschen, für Ihre erzieherischen Ideale, für Ihr Eintreten für Frieden und Gewaltlosigkeit, für die Wahrheit und ihre Kraft empfinde, hat mich dazu gebracht, dass ich unbedingt im nächsten Winter nach Indien kommen möchte – und zwar zusammen mit einem Freund, der durch die gleichen Gedanken und Fragen bewegt ist. Er ist Physiker und Ingenieur. In ganz Europa bin ich gereist und habe ich gelebt. Ich fuhr in die USA, um zu finden, wonach ich suchte; doch ich fand es nicht. Ich möchte mir nicht selbst vorwerfen müssen, dass ich eine große Gelegenheit in meinem Leben versäumt habe, um die Bedeutung christlichen Lebens, eines wirklichen Gemeinschaftslebens, von Wahrheit und Liebe in der Wirklichkeit zu verstehen. Die Frage, die ich Ihnen vorlegen möchte, ist, ob ich die Erlaubnis erhalte, mit Ihnen einige Zeit in Ihrem Ashram zu verbringen, um Ihre Bewegung zu studieren.“

Leider ist es zu dieser Reise Bonhoeffers nach Indien nicht gekommen, weil die Bekennende Kirche ihn für die Leitung des Predigerseminars in Finkenwalde anfragte.

Auf Gewaltverzicht ausgerichtete christliche Friedensethik

- Zivile und soziale Verteidigung

Auf den konsequenten Gewaltverzicht Jesu berufen sich pazifistische Theologinnen und Theologen und verweisen darauf, dass es Erfahrungen mit zivilem gewaltfreiem Widerstand gibt, der auch Opfer erfordert, aber eben Opfer zumeist von denen, die sich freiwillig der Gewalt in den Weg stellen, während Soldaten oft gegen ihren Willen im militärischen Gehorsam an die Front müssen und geopfert werden.

Am konsequentesten hat in Deutschland der katholische Theologe Egon Spiegel (2022) von der Universität Vechta die pazifistische Position in Bezug auf den Krieg in der Ukraine formuliert. Er empfiehlt den Ukrainern, die weiße Fahne zu hissen und stattdessen mit gewaltfreien Mitteln Widerstand zu leisten. Er beruft sich dabei auf Jesus: „Überwindet das Böse mit dem Guten“ und verweist zugleich auf die Forschungen der Friedenswissenschaft, die viele Beispiele der gewaltfreien Konfliktbewältigung bereit hält. Auch wenn es vielen von uns illusionär erscheint, sollten wir uns zumindest ein von Vertreter*innen der Sozialen Verteidigung verfochtenes Szenario einmal vor Augen führen: Was wäre passiert, wenn sich die Regierung von Präsident Selenskyi ins Exil begeben hätte und die Bevölkerung aufgefordert hätte, nicht mit den Besatzern zu kooperieren? Was wäre geschehen, wenn Hunderttausende prominente und einfache Menschen aus dem internationalen Ausland zum Demonstrieren nach Kiew und an die Grenzübergänge gegangen wären und gewaltfrei gegen den Einmarsch der russischen Truppen demonstriert hätten? Es gibt

keine Garantie für den Erfolg solcher Aktionen, und schon gar nicht für schnellen Erfolg. Mahatma Gandhi hat vor jeder seiner Aktionen lange gebetet und gefastet, um in seinem Innern sich zu vergewissern, ob die jeweils geplante Aktion erfolgreich sein könne in dem Sinne, dass sie das Gewissen von Menschen auf der gegnerischen Seite anrühren kann, ob die Herrschenden auf der gegnerischen Seite dadurch von diesen, in ihrem Gewissen angesprochenen Gefolgsleuten infrage gestellt würden oder ob die Aktion einfach nur sinnlos Menschenleben fordere. So utopisch uns die gewaltfreie Reaktion auf militärische Gewalt erscheint, so sehr sollten wir sie doch nicht einfach abtun. Der Aufruf Jesu, das Böse durch das Gute zu überwinden, muss für uns ein Stachel bleiben, dem wir uns aussetzen.

Soziale Verteidigung und die Ukraine

Ein Großteil der ukrainischen Bevölkerung sprach sich noch wenige Monate vor Kriegsbeginn für einen nichtmilitärischen Widerstand aus. Die Geschichtswissenschaftler werden zu erforschen haben, was den Meinungsumschwung brachte.

Ziel des nichtmilitärischen Widerstands – mit internationalen Sanktionen, mit Streik und zivilem Ungehorsam – ist es, die Aufenthaltskosten für die Besatzer so hoch zu setzen, dass sie irgendwann die Besatzung aufgeben. Es geht nicht in erster Linie darum, Putin zu bekehren. Auch wenn christlicher Glaube an das Gute im Menschen nie die Hoffnung aufgibt, dass sich ein Mensch ändern kann, wäre es hier konkret ein naiver Glaube, Putin akut zu bekehren. Aber auch ein Diktator wie Putin braucht Unterstützung. Die Idee des gewaltfreien Widerstands ist es, ihm in Russland und international seine Unterstützer abspenstig zu machen – sei es durch das Ansprechen des Gewissens der Gefolgsleute oder – z. B. durch Sanktionen - durch das Ansprechen ihrer Interessen, die sie bei einer weiteren Unterstützung Putins gefährdet sehen.

Die Debatte geht dann oft auch um die Frage, ob ziviler Widerstand erfolversprechend sei, und was überhaupt als Erfolg zu bewerten sei. Aus der Perspektive Jesu können wir erkennen, dass durch Kreuzigung und Auferstehung „eine Macht in der Welt darauf hinwirkt, eine Niederlage un einen göttlichen Sieg zu verwandeln“ (Wink 2014). Gewaltfreier Widerstand gewinnt seine Kraft gerade durch seine Niederlagen, wenn Menschen ihr Leben riskieren und dadurch das Gewissen derer anrühren, die bislang den Unterdrückern gefolgt waren. Die Friedensforschung kann eine Fülle von Beispielen aufzeigen, bei denen gewaltfreier Widerstand auf diese Weise erfolgreich war. Aber gilt das auch im Fall des Ukrainekriegs? Hätte sich die russische Führung von gewaltfreiem Widerstand beeindruckt lassen oder wäre sie nicht einfach weitermarschiert – später auch nach Moldawien, Litauen,...? Wir stecken hier in einer Aporie. Eine Einzelperson kann auf Gewalt verzichten und die Konsequenzen für sich tragen. Ein politischer Mensch muss aber auch die

Konsequenzen des Gewaltverzichts für alle berücksichtigen. Wer sich der aktiven Gewaltfreiheit in der Nachfolge Jesu verpflichtet sieht, muss deshalb nicht militärische Gewalt grundsätzlich und immer ablehnen, aber er oder sie kann trotzdem der eigenen Haltung treu bleiben und sich gewaltfrei und nichtmilitärisch einsetzen. Eine pazifistische Person kann, wie das in vielen Kirchengemeinden bei uns dankenswerterweise geschieht, mit anderen Menschen gemeinsam Geflüchtete aus der Ukraine aufnehmen, Medikamententransporte in die Ukraine auf den Weg bringen, Kriegsdienstverweigerer aus Russland und der Ukraine unterstützen. Im Fall des Ukrainekriegs hat der Ruf nach gewaltfreiem Widerstand jetzt wenig Chance der Umsetzung, da sich die Regierung für den militärischen Weg entschieden hat.

Wir sollten aber dieses Ziel nicht aus dem Auge verlieren: Krieg wird dann abgeschafft sein, wenn in Gewaltfreiheit gebildete und erfahrene Menschen, Gruppen und Völker auf einen kriegerischen Angriff nicht mehr kriegerisch reagieren, wenn sie stattdessen kreativ und mutig Wege finden, das Gewissen von genügend Menschen und Gruppen auf der gegnerischen Seite so anzusprechen, dass diese der kriegerischen Aggression ihre Unterstützung entziehen, sodass die Aggression erfolglos bleibt.

- Die Suche nach einer Verhandlungslösung in jeder Gewaltsituation: das Beispiel Sant' Egidio

Es gibt auch die andere Position, die besagt, dass im Ausnahmefall Gewalt zum Stoppen von größerer Gewalt nötig ist, dass dann aber doch vor einer Gewalteskalation schnell wieder zu nichtmilitärischer Konfliktregelung zurückgekehrt werden muss. Dies kann als eine verantwortungsethische pazifistische Position bezeichnet werden: Gewalt ist nicht immer auszuschließen, aber wir sind immer aufgerufen, Wege aus der Gewalt heraus zu finden. Die US-Polizei musste bei dem Versuch der Erstürmung des Kapitols Gewalt androhen und einsetzen, um den Mob abzuwehren, der das Kapitol stürmen und die Demokratie abschaffen wollte. Militärische Gegengewalt der Ukraine am 24. Februar 2022, die gegen den unerwarteten Einmarsch der russischen Truppen ein Stoppschild setzen wollte, ist so gesehen nachvollziehbar. Die Frage ist, wie man dann aus der Gewaltspirale wieder herauskommt: Wir sehen jetzt die Auswirkungen des Krieges mit immer stärkeren Waffen. Einzelne vom Westen gelieferten Panzerabwehrraketen sind mit Uran angereichert, um die Panzer zu durchdringen; schon im Irakkrieg wurden diese Raketen eingesetzt und die Uranverseuchung hat Krebs ausgelöst und viele Kinder getötet.

Verantwortungsethischer Pazifismus als eine zu jeder Zeit auf Gewaltüberwindung und Gewaltverzicht ausgerichtete Haltung versucht im Krieg unablässig, einen Verhandlungsfrieden zu erreichen. Dieser Verhandlungsfriede mag ein Kompromiss sein, der von einzelnen als ungerecht empfunden wird. Aber er verhindert das weitere Töten. In den Verhandlungen zur Waffenruhe

können die von den einzelnen Kriegsparteien als Ungerechtigkeit empfundenen Situationen benannt und schriftlich fixiert werden; es kommt zuerst einmal darauf an, die Waffen zum Schweigen zu bringen und den Krieg „einzufrieren“. Wenn deutlich wird, dass ein Weiterführen des Kriegs mehr Nachteile als Vorteile bringt, kann es eine Verhandlungsbereitschaft geben.

Große Verdienste hat sich die Katholische Gemeinschaft Sant' Egidio bei der Vermittlung in Kriegen und Bürgerkriegen erworben. Ihr „Geheimnis“ ist das Herstellen von verlässlichen Beziehungen über Mittelsleute zu den führenden Personen der jeweiligen Kriegsparteien.

Über die Mittelsleute wird herausgefunden, was die jeweilige Kriegspartei zum Aufgaben ihrer Kriegsführung bewegen könnte. Wenn diese Vorstellungen diskret an die Vermittler übermittelt wurden, wird versucht, im Austausch über die Mittelsleute herauszufinden, was die Gegenseite von den Überlegungen hält, wie es ggf. zu einer Vermittlung und einem Kompromiss kommen könnte.

- *Militärische Gewaltstrukturen schrittweise abbauen und „Sicherheit neu denken“*

Es gibt ganz offensichtlich zwei Wege der Friedensethik: den Weg der jesuanischen Friedensethik und des konsequenten Gewaltverzichts ohne wenn und aber und den konstantinischen Weg derer, die aus der Sicht der realen Herrschaftspolitik Wege aus dem Krieg heraus finden wollen.

Es geht nicht darum, den zweiten konstantinischen Weg hier einfach zu diskreditieren, aber Christinnen und Christen sollten sich am prophetischen Weg Jesu orientieren. Wenn sich politische Verantwortungsträger im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten um die Wiederherstellung des Friedens auch unter Einsatz von Waffen bemühen, kann dies menschlich nachvollziehbar sein – dieser Weg führt vielleicht zu einem Waffenstillstand, aber noch nicht zu einem Frieden, der Gerechtigkeit schafft und die Herzen der Menschen erreicht.

Es gibt eine Initiative der Badischen Landeskirche, die einen Prozess vom militärisch geprägten konstantinischen Denken und Handeln hin zu einem zivilen jesuanischen Weg beschreibt. Die Initiative heißt „Sicherheit neu denken“. Sie geht von dem Fakt aus, dass Kriege in der Welt eine Tatsache sind und dass es Militär für die Führung dieser Kriege gibt. Dies als Tatsache einfach festzustellen führt zu dem Gedanken, dass wir einen Prozess brauchen, der zur Abschaffung des Kriegs führt – gerade auch unter Berücksichtigung der nuklearen Bedrohung, die bei der Kriegsbeteiligung von Nuklearmächten immer vorhanden ist. Wir brauchen inklusive Sicherheitssysteme, die Feindschaften abbauen. Schrittweise soll nationales Militär durch UNO-Truppen ersetzt werden, um dann zu einer Sicherheitsarchitektur zu kommen, in der es nur noch eine internationale Polizei gibt und in der nationales Militär überflüssig wird. Sicherheit wird in diesem Konzept weiter gedacht, nämlich als ein umfassendes System, das beispielsweise auch die ökologischen Gefahren mitbedenkt, die unseren Planeten aus dem Gleichgewicht bringen können –

mit all den Folgen einer weltweiten Flucht und Migration aus Regionen der Erde, in denen ein Überleben unmöglich wird. Das Szenario "Sicherheit neu denken: Von der militärischen zur zivilen Sicherheitspolitik" zeigt auf, wie Deutschland analog dem Ausstieg aus der Atom- und Kohleenergie bis zum Jahr 2040 die militärische Aufrüstung überwinden könnte. Es „lädt dazu ein, eine Zukunft zu denken, in der wir pro Jahr 80 Mrd. Euro in die zivile Krisenprävention anstatt in die Bundeswehr investieren. Grundlage sind bereits erprobte und realisierte Instrumente ziviler Prävention, gerechtes Wirtschaften, die Förderung nachhaltiger Entwicklung im Nahen Osten und Afrika sowie eine Wirtschafts- und Sicherheitspartnerschaft mit Russland bzw. der Eurasischen Wirtschaftsunion“ (ekiba.de).

Fazit: Aufruf zur Bildung gewaltfreier Friedensbrigaden

Politische Macht und Herrschaft basieren unter den derzeitigen Gesellschaftsverhältnissen auf Gewalt und eben auch auf Androhung und Einsatz militärischer Gewalt. Konstantinische christliche Friedensethik kalkuliert unter bestimmten Bedingungen den Einsatz militärischer Gewalt mit ein. Das ist menschlich nachvollziehbar, aber damit verliert sie das Herz christlicher Friedensethik, den Aufruf Jesu zur gewaltfreien Nachfolge: Nehmt euer Kreuz auf euch! Eine christliche Friedensethik kann Verständnis für den Einsatz von Waffengewalt zur Verteidigung wie jetzt im Ukrainekrieg äußern, aber sie muss deutlich machen, dass christliche Friedensethik eine andere Zielrichtung hat: die Überwindung des Bösen durch das Gute, gegebenenfalls unter Einsatz des eigenen Lebens. Es war der Hindu Mahatma Gandhi, der diesen Aufruf Jesu in seiner politischen Dimension zu seiner Zeit wohl am deutlichsten politisch gedeutet und verstanden hat. Im Gegensatz zu Politikern wie Helmut Schmidt, die meinten, mit der Bergpredigt könne man keine Politik machen, zog Gandhi aus der Bergpredigt die Konsequenz, gewaltfreie Friedensbrigaden (peace brigades) für den Kampf gegen die britische Kolonialherrschaft aufzubauen. Wäre es nicht Aufgabe der christlichen Kirchen, solche gewaltfreien Friedensbrigaden heute zu bilden, Menschen darin auszubilden, in Kriegen gewaltfrei präsent zu sein und nach Auswegen aus der Gewalt zu suchen? Ansätze ziviler Friedensarbeit gibt es in der Ausbildung von Friedensfachkräften, wie sie z. B. In Deutschland beim Forum Ziviler Friedensdienst und anderen Friedensdiensten stattfindet. Warum wird diesen Ansätzen so wenig zugetraut? Warum werden sie nicht viel stärker gefördert und ausgebaut? Die Friedensaktivistin Hildegard Goss-Mayr (1981) hat die „Instrumente“ gewaltfreien Handelns benannt: den beständigen Dialog mit Menschen verfeindeter Gruppen, öffentliche Aktionen bis hin zum Zivilen Ungehorsam sowie alternative Lebensformen.

Gewaltfreien Widerstand gegen den Krieg kann man lernen, und Christinnen und Christen verfehlen ihren Auftrag der Nachfolge Jesu, wenn sie diesen Widerstand nicht einüben und organisieren.

Zivile Friedensbrigaden werden nicht von heute auf morgen das Militär ersetzen, aber die Initiative „Sicherheit neu denken“ hat detailliert Schritte aufgezeigt, wie über Jahrzehnte hin nach und nach zivile Sicherheitssysteme das Militär ablösen könnten. Der „Friede der Welt“ wird durch Waffengewalt hergestellt, der Friede Jesu geht andere Wege:

„Zum Abschied schenke ich euch Frieden: Ich gebe euch meinen Frieden. Ich gebe euch nicht den Frieden, wie ihn diese Welt gibt. Lasst euch im Herzen keine Angst machen und lasst euch nicht entmutigen“ (Joh 14,27). Unabhängig davon, ob Christ*innen sich entscheiden, im Notfall auch den Gewalteininsatz einzubeziehen oder nicht, sind sie alle aufgefordert, diesen anderen Frieden Jesu mit aller Kraft, mit ganzer Seele zu suchen. „Die Welt“ folgt dem alten römischen Grundsatz: Si vis pacem, para bellum – wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor. Demgegenüber sollte gelten: Si vis pacem, para pacem. Wenn Du den Frieden willst, bereite den Frieden vor. Der mennonitische Theologe und Friedenswissenschaftler Fernando Enns (2003) hat es so ausgedrückt: Si vis pacem, para Christum – wenn du den Frieden willst, bereite Christus vor.

Die Sendung der Christinnen und Christen hat Paulus (Epheser 6) mit klaren antimilitaristischen Worten so ausgedrückt: „Legt alle Waffen an, die Gott euch gibt. Dann könnt ihr dem Bösen und seiner Hinterlist widerstehen. Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut. Er richtet sich gegen die Mächte und Gewalten, die Weltenherrscher, die diese Finsternis regieren. Ja, er richtet sich gegen die bösen Geister, die im Reich der Lüfte herrschen. Deshalb sollt ihr zu allen Waffen greifen, die Gott euch gibt. Damit könnt ihr in den schlimmen Tagen Widerstand leisten. Und wenn ihr alles richtig zum Einsatz bringt, könnt ihr dem Angriff standhalten. Also haltet stand! Tragt die Wahrheit als Gürtel um eure Hüfte und zieht die Gerechtigkeit als Brustpanzer an. Und tragt an euren Füßen als Schuhe die Bereitschaft, die Gute Nachricht vom Frieden zu verkünden. Was auch kommen mag: Ergreift als euren Schild den Glauben! Mit ihm könnt ihr alle brennenden Pfeile abwehren, die der Böse gegen euch schießt. Nehmt als Helm eure Rettung in Empfang. Und lasst euch das Schwert geben, das der Heilige Geist euch schenkt: das Wort Gottes.

Betet und bittet zu jeder Zeit! Lasst euch dabei vom Heiligen Geist leiten.“

Gandhi (1984) hat intensiv das Neue Testament gelesen und daraus für seinen gewaltfreien Kampf gegen die britische Kolonialherrschaft Konsequenzen gezogen: „Als ich das Neue Testament zum ersten Mal las, fand ich nichts von Passivität oder Schwäche an Jesus in den Schilderungen, die die

vier Evangelien von ihm geben... Das Licht in mir ist klar und beständig. Es gibt keine Rettung für irgendeinen von uns außer durch Wahrheit und Gewaltlosigkeit. Ich weiß, dass der Krieg schlecht ist, ein Ur-Böses. Ich weiß auch, dass er verschwinden muss... Die Armee der Gewaltlosen handelt anders als Bewaffnete, ob im Frieden oder in unruhigen Zeiten. Sie muss kreativ sein... Es ist ihre Pflicht, alles zu versuchen, um verfeindete Menschen zu versöhnen.“

Literaturhinweise:

Arnold Angenendt 2018: Toleranz und Gewalt: Das Christentum zwischen Bibel und Schwert. Münster.

Deutsche Kommission Justitia et Pax 2022: Erklärung der Deutschen Kommission Justitia et Pax zum Krieg gegen die Ukraine. https://www.justitia-et-pax.de/jp/aktuelles/20220328_Krieg-gegen-die-Ukraine.php (aufgerufen:22.11.2022).

Margit Eckholt / Georg Steins 2018: Aktive Gewaltfreiheit. Theologie und Pastoral für den Frieden. Theodor Ebert 1978 Gewaltfreier Aufstand. Alternative zum Bürgerkrieg, Frankfurt am M.

Fernando Enns 2003: Friedenskirche in der Ökumene: Mennonitische Wurzeln einer Ethik der Gewaltfreiheit. Göttingen.

Mahatma Gandhi (1984): Worte des Friedens. 3. Auflage, Freiburg, Basel, Wien.

Friedrich Glasl 2020: Konfliktmanagement: Ein Handbuch für Führung, Beratung und Mediation. Stuttgart.

Hildegard Goss-Mayr 1981: Der Mensch vor dem Unrecht. Spiritualität und Praxis – Gewaltlose Befreiung. 4. neubearbeitete und erweiterte Auflage. Wien.

Wolfgang Huber 2020: Dietrich Bonhoeffer – Auf dem Weg zur Freiheit. München, 3. Auflage.

Jörgen Klußmann 2022: Recht schaffende Gewalt als Option. Eine Kritik der kirchlichen Initiative „Sicherheit neu denken“. <https://zeitzeichen.net/node/9676> (aufgerufen: 29.11.2022).

Pinchas Lapide 1981: Er predigte in ihren Synagogen. Jüdische Evangelienauslegung.– 2. Aufl. Gütersloh.

Sicherheit neu denken: <https://www.sicherheitneudenken.de/> (aufgerufen: 29.11.2022)

Egon Spiegel 2022: Es ginge auch anders: Nutzen wir die Expertise der Friedensforschung! <https://www.katholisch.de/artikel/33478-es-ginge-auch-anders-nutzen-wir-die-expertise-der-friedensforschung> (aufgerufen: 29.11.2022).

André Trocmé 1961: Jésus Christ et la Revolution Non-Violente, Genève.

Walter Wink 2018: Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit. Regensburg.

Weiterführende Artikel von Josef Freise (www.Josef-Freise.de):

2022: Ansätze einer dialogischen interreligiösen Friedenstheologie bei Papst Franziskus, in: Stefanie A. Wahl, Stefan Silber / Thomas Nauerth (Hrsg.), Papst Franziskus: Mensch des Friedens. Zum friedentheologischen Profil des aktuellen Pontifikats. Freiburg.

2021: Lebe Dein Ändern! Friedenspädagogik heute, in: Montessori. Zeitschrift für Montessori-Pädagogik, Heft 1, 2021, S. 12-23.

2020: Versöhnung im Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, in: epd-Dokumentation Nr. 13 vom 24. März 2020.

2019: Vorbilder der Gewaltfreiheit, in: Geist und Leben. Zeitschrift für christliche Spiritualität, Heft 2/ April-Juni 2019, S. 134-143.

2017: Interreligiöser Dialog: Gegen den Terror und für den Frieden, in: Nauerth, Thomas u.a.: Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit. Stuttgart, 109- 125.

2015: Internationale Freiwilligendienste als Lernorte gewaltfreien Friedensengagements, in:

Norbert Frieters-Reermann / Gregor Lang-Wojtasik (Hrsg.): Friedenspädagogik und Gewaltfreiheit, Opladen, Berlin und Toronto, S. 193-207.
2010: Gewaltfrei erziehen, in: Christ in der Gegenwart Nr. 39/2010, 429 f.